

## **Liedpredigt über „O Haupt voll Blut und Wunden“, Bachwoche, Schwanenritterkapelle, Ansbach, 07. August 2015**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

Paul Gerhardt, der Dichter des Liedes „O Haupt voll Blut und Wunden“, wurde 1607 in Gräfenhainichen vor den Toren Wittenbergs geboren und starb 1676 im Alter von 69 Jahren in Lübben im Spreewald. Ein äußerlich glanzloses Leben – ein Leben, das sogar Züge einer verkrachten Existenz erkennen lässt: Wir wissen nur wenig darüber, was Paul Gerhardt in den 23 Jahren zwischen seiner Immatrikulation an der Wittenberger Theologischen Fakultät und dem Antritt seiner ersten Pfarrstelle in Mittenwalde bei Berlin getan hat. Der Eindruck vom ewigen Studentendasein drängt sich auf. Auf jeden Fall war dieses Leben reich an Erfahrungen mit dem Tod: Zunächst verlor Paul Gerhardt in jungen Jahren seine Eltern, später vier kleine Kinder und schließlich auch noch die Ehefrau. Ein tiefer Lebenschnitt war der Verlust der Pfarrstelle an St. Nikolai und die dreijährige Arbeitslosigkeit. Man kann sich gut vorstellen, dass diese Schicksalsschläge ihn schwer belastet haben.

Dazu kamen die katastrophalen Zeitumstände: Von den 69 Lebensjahren Paul Gerhardts fallen dreißig in den grausamsten Krieg, den Europa bis heute erlebt hat. Deutschland verlor damals mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung. In Sachsen und Brandenburg waren die Verluste noch erheblich höher. 1637 wurde Gräfenhainichen vernichtet, 1640 brannte ein großer Teil Wittenbergs nieder. Mittenwalde, in dem Gerhardt nur drei Jahre nach Kriegsende seinen Dienst als Pfarrer antrat, hatte zu diesem Zeitpunkt von seinen gut 1000 Einwohnern vor dem Krieg noch 250 übrig behalten. Das Landstädtchen war voller Ruinen und die Narben des Krieges verheilten nur langsam. In einem Gedicht bringt Paul Gerhardt die Situation anschaulich zum Ausdruck: „Sieh an, mein Herz! wie Stadt und Land / an vielen Orten ist gewandt / zum tiefsten Untergang; / der Menschen Hütten sind verstört, / die Gotteshäuser umgekehrt ...“

Trotz der zahlreichen Katastrophen, die das Leben Paul Gerhardts prägten, stellte seine Biographie zur damaligen Zeit keine Ausnahmeerscheinung dar. Was Gerhardt jedoch von zeitgenössischen Pfarrern unterschied, war seine Dichtkunst. Als Handwerkszeug stand ihm dafür eine umfassende theologische und literarische Bildung zur Verfügung. Offensichtlich bot ihm die Dichtung die Möglichkeit, seine biographischen Erfahrungen zur Sprache zu bringen und sie dadurch theologisch zu verarbeiten. Das soll nicht heißen, dass sich seine Lieder auf bestimmte persönliche Erlebnisse zurückführen ließen. Das ist – wenn überhaupt – nur in ganz seltenen Fällen möglich.

Das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ (EG 85) stellt die Nachdichtung eines mittelalterlichen Passionsliedes dar. Sein Dichter war Arnulf von Löwen (geb. um 1200), der in der Tradition der Christuskennzeichen Bernhards von Clairvaux stand; wie dieser war auch Arnulf selber Zisterzienserabt. Beim Vergleich der Dichtung Paul Gerhards mit der Vorlage fällt auf, dass er diese gesteigert hat: Gerhards Lied ist noch emotionaler, innerlicher und subjektiver. Hier führt ein Liebender ein meditatives Gespräch mit dem Gekreuzigten. Dem entspricht, dass „O Haupt voll Blut und Wunden“ nach der Melodie eines Liebesliedes gesungen wird. Vor allem durch Johann Sebastian Bach ist das Lied „zum Inbegriff [lutherischer] Kreuzesfrömmigkeit“ geworden. Es ist das Lied unter den Dichtungen Paul Gerhards, das gerade Sterbende unmittelbar anzusprechen vermag. Es wurde zu einem herausragenden Mittel der seelsorgerlichen Begleitung Sterbender in der lutherischen Kirche. Indem das Lied den gekreuzigten Jesus Christus besingt, beschreibt es zunächst einen Menschen in seinem tiefsten Todesleid, ohne zu beschönigen: „O Haupt voll Blut und Wunden, / voll Schmerz und voller Hohn, / o Haupt, zum Spott gebunden / mit einer Dornenkrone, / o Haupt, sonst schön gezieret / mit höchster Ehr und Zier, / jetzt aber hoch schimpfiet: / Gegrüßet seist du mir!“ (Strophe 1). Strophe 3 bietet sogar noch eine Steigerung. Darin wird ein Sterbender vor Augen gemalt, ohne dass ein einziges frommes Wort fiele: „Die Farbe deiner Wangen, / der roten Lippen Pracht / ist hin und ganz vergangen; / des blassen Todes Macht / hat alles hingenommen, / hat alles hingerafft, / und daher bist du kommen / von deines Leibes Kraft.“ Bis hierher lautet die realistische Botschaft des Liedes: Jesus Christus hat wie jeder andere Mensch Sterben und Tod erlitten. Der Tod gehört untrennbar zum menschlichen Leben dazu.

In Strophe 4 erfolgt eine Identifikation des singenden Ich mit dem Sterbenden am Kreuz: Ich selbst bin schuld am Leiden und Sterben Jesu Christi. Von Rechts wegen hätte ich selber für meine Übertretungen und Sünden sterben müssen. Doch nicht mich, sondern den Gekreuzigten hat der Zorn Gottes getroffen. Nur auf diese Weise konnte der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan werden. Das Leiden und Sterben Jesu Christi hat mir Gottes Gnade erworben. Strophe 5 beschreibt in anschaulichen Bildern die Gnade, die dem Menschen durch das Sterben Jesu am Kreuz zuteilwird: Sein Wort und Sakrament verhilft mir zu einem neuen Leben, macht mich zu einem neuen Menschen.

Die Versenkung in die Passion Jesu ist für spätmittelalterliche Frömmigkeit zentral, erst recht wenn sie mystisch geprägt ist. Sie soll zur Vereinigung des Meditierenden mit dem leidenden Jesus Christus führen. In den Strophen 6 und 7 werden der sterbende Jesus und das dieses Sterben meditierende Ich eins. Dieses Einssein geht soweit, dass das Ich sich wünscht,

zusammen mit Jesus Christus am Kreuz zu sterben. Denn mit Jesus zu sterben, bedeutet automatisch, auch mit ihm zu leben. „Ich will hier bei dir stehen, / verachte mich doch nicht; / von dir will ich nicht gehen, / wenn dir dein Herze bricht; / wenn dein Haupt wird erblassen / im letzten Todesstoß, / alsdann will ich dich fassen / in meinen Arm und Schoß“ (Strophe 6). „Es dient zu meinen Freuden / und tut mir herzlich wohl, / wenn ich in deinem Leiden, / mein Heil, mich finden soll. / Ach möcht ich, o mein Leben, / an deinem Kreuze hier / mein Leben von mir geben, / wie wohl geschähe mir!“ (Strophe 7).

Paul Gerhardts Lied zeichnet sich nicht nur durch eine Überbietung mystisch geprägter Passionsfrömmigkeit aus. Der Dichter führt darin die spätmittelalterliche Passionsfrömmigkeit in reformatorischem Sinne weiter. Es kommt zu einer Überbietung der vorgestellten durch die geglaubte Nähe Jesu. Aus der Nähe zu Jesus durch Anteilnahme an seinem Tod in der Imagination wird die Nähe zu ihm durch die In-Anspruch-Nahme seines Todes im Glauben. „Mit der Strophe 8 beginnt der letzte Liedteil, in dem anstatt der gefühlsmäßigen Teilnahme des Menschen am Sterben Jesu nun Jesu Teilnahme am Sterben des Menschen thematisiert wird“ (Elke Axmacher). „Ich danke dir von Herzen, / o Jesu, liebster Freund, / für deines Todes Schmerzen, / da du's so gut gemeint. / Ach gib, dass ich mich halte / zu dir und deiner Treu / und, wenn ich nun erkalte, / in dir mein Ende sei“ (Strophe 8).

In Strophe 9 geht Gerhardt noch einen Schritt weiter. Johann Sebastian Bach hat die Strophe in der Matthäuspassion unmittelbar nach dem Sterben Jesu am Kreuz eingefügt. „Wenn ich einmal soll scheiden, / so scheide nicht von mir, / wenn ich den Tod soll leiden, / so tritt du dann herfür; / wenn mir am allerbängsten / wird um das Herze sein, / so reiße mich aus den Ängsten / kraft deiner Angst und Pein.“ Der Sterbende wird nicht auf das Sterben festgelegt. Es heißt ausdrücklich: „*Wenn* ich einmal soll scheiden“. Vor allem aber wird ihm Mut gemacht: Wenn er im Sterben einmal alle anderen Menschen zurücklassen muss, wird Jesus allein ihn nicht verlassen, sondern ihm dann begegnen. Warum gerade er? Weil Jesus Christus den Todesweg vorangegangen ist, selbst Todesangst und Todespein erlitten hat und darum den Sterbenden versteht. Vor allem auch: Weil Jesus stellvertretend für den Menschen Leiden und Sterben auf sich genommen hat. Und das ist noch nicht alles: Unausgesprochen steht dahinter Paul Gerhardts Glaube, dass der Tod Jesus wieder freigeben musste, weil Gott ihn von den Toten auferweckte, ihm Anteil gab an seinem göttlichen, ewigen Leben. „Das Zusammensprechen von ‚Ich‘ und ‚Du‘ zieht den Beter in die Gemeinschaft mit Christus und hilft ihm, sich wie in einer Kreuzesvision Christus als Überwinder zu vergegenwärtigen“ (Peter Bunnens). Der von Gerhardt verwendete Begriff des „Reißens“ hat biblische Wurzeln

(Ps. 116,8: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen“) und nimmt gleichzeitig mystische Sprache auf. Der mystische Raptus bedeutet ein ekstatisches Hineingerissenwerden in die ewige, vollendete Gottesgemeinschaft.

Die letzte Strophe bildet den inhaltlichen Höhepunkt des Liedes. Sie bringt die Unio mystica, die mystische Gemeinschaft des Glaubenden mit Jesus Christus, zum Ausdruck: „Erscheine mir zum Schilde, / zum Trost in meinem Tod, / und lass mich sehn dein Bilde / in deiner Kreuzesnot. / Da will ich nach dir blicken, / da will ich glaubensvoll / dich fest an mein Herz drücken. / Wer so stirbt, der stirbt wohl“ (Strophe10). Die visionäre Schau des Gekreuzigten in der eigenen Todesstunde geschieht zwar im Glauben, besitzt aber eine körperliche Dimension und führt zu einer liebenden Umarmung. Indem der auferstandene Gekreuzigte dem Menschen in seiner Todesstunde erscheint und indem Jesus dem Menschen erlaubt, ihn an sein Herz zu drücken, verliert der Tod seine Schrecken. Der Glaubende stirbt einen schönen Tod.

*Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig*